

Ein Tag im Leben

Szenarien zu Europa 2015

"Ein Tag im Leben - Szenarien zu Europa 2015" ist ein Projekt des
Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

In Zusammenarbeit mit dem
Centrum für angewandte Politikforschung

Forschungsgruppe Jugend und Europa  C•A•P



Bevor es losgeht:

Diese Präsentation wurde sorgfältig erstellt und auf Fehler untersucht. Dennoch können aber weiterhin kleinere Fehler oder Ungenauigkeiten auftreten, wie z. B. Versionskonflikte.

Dafür vorsorglich: Entschuldigung!

Bedienhinweis:



Klicken Sie auf diese Schaltfläche, um zur nächste Folie zu gelangen.



Klicken Sie auf diese Schaltfläche, um zur vorherigen Folie zu gelangen.



Klicken Sie auf diese Schaltfläche, um Informationen zu einem Begriff bzw. weiterführende Informationen zu erhalten (Word-Dokument)

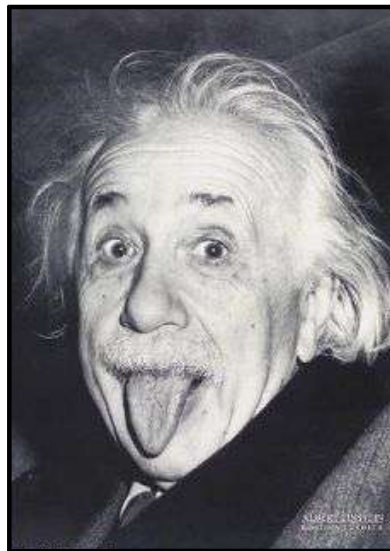
Bei [blau hervorgehobenen Text](#) handelt es sich um Internetverweise.



Wohlstand und Nachhaltigkeit

Technologischer Fortschritt

„Der Fortschritt geschieht heute so schnell, dass, während jemand eine Sache für gänzlich undurchführbar erklärt, er von einem anderen unterbrochen wird, der sie schon realisiert hat.“



Albert Einstein (1879-1955)



Was ist Technischer Fortschritt?

Das Wirtschaftswachstum und der Wohlstand einer modernen Gesellschaft hängen heute immer mehr vom Wissen ab - Wissen, das in technischen Fortschritt umgesetzt wird. Dabei geht es zum einen darum, die **Qualität der Produkte zu verbessern oder neue Güter herzustellen** (*Produktinnovation*). Zum anderen kann technischer Fortschritt den **Produktionsprozess verbessern**, ihn zum Beispiel effizienter, sprich ressourcensparender und damit umweltschonender machen (*Prozessinnovation*).

Technischer Fortschritt ist somit eine wichtige Voraussetzung für Innovationen, also für komplexe Neuerungen, die nicht nur die Wirtschaft selbst, sondern auch das gesellschaftliche Leben verändern. So hat zum Beispiel die Wirkungskette "Wissen, technischer Fortschritt, Innovation" das Automobil hervorgebracht - und damit de facto unsere Mobilität, unsere Art zu reisen und letztlich auch unsere Art zu leben gravierend verändert. Alle Arten des technischen Fortschritts tragen wesentlich zur Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit eines Unternehmens bei.



Meine Geschichte ...

... spielt im August des Jahres 2015. Eine Frau, die jahrelang im Koma lag, erwacht wieder zu neuem Leben. Die Jahrelange Isolation von Technik, Kommunikation und Information stellt sie vor große Schwierigkeiten – sie kann sich nur schwer in der „neuen Welt“ zurechtfinden. Ohne Familie, ohne Freunde. Eine Frau schlägt sich durch ...



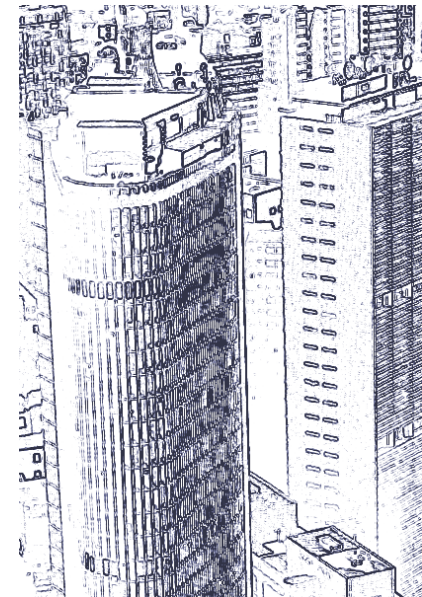
Heute war es soweit. Heute war ihr Tag. Endlich, nach 16 Jahren, erwachte sie aus dem Koma. Man sprach von einem regelrechten Wunder. Gegen fast alles hatte man mittlerweile ein Medikament entwickelt, aber Komapatienten zu heilen war bis heute unmöglich. Ihr Bett war von Ärzten nur so umstellt. Verwirrt um sich schauend fragte sie leise: „Wo bin ich? Was mache ich hier? Was ist passiert“ „Im Krankenhaus.“, antwortete der Chefarzt, „Sie sind gerade aus dem Koma erwacht. Sie hatten einen schweren Autounfall.“ Sie wusste von nichts. „Können sie mir ihren Namen sagen oder vielleicht wie alt sie sind oder welches Jahr wir schreiben?“, fragte er weiter. Sie konnte sich auch daran nicht erinnern. „Da haben wir wohl unser Gedächtnis verloren. Aber das haben wir gleich.“, kommentierte er in einer Art und Weise, die zu diesem Zeitpunkt überhaupt nicht angebracht war. Er gab ihr einige bunte, smartie-ähnliche Tabletten. Damit erlangt man in „sekundenschnelle das Gedächtnis zurück“, wirbt der Pharmakonzern auf der Verpackung. Dieses Medikament wurde vor 2 Jahren erfunden. Ohne Nebenwirkungen. Und tatsächlich, es wirkte. Ihr Körper fing nach einigen Sekunden komisch zu zittern – so, als ob sie unter Strom stände. Dann: Ruhe. Sie richtete sich auf und antwortete: „Ich bin Dorothe, 32 Jahre alt. Wir schreiben das Jahr 1999.“ „Fast richtig. Das ist ihr Informationsstand von vor 16 Jahren. Mittlerweile befinden wir uns im Jahr 2015 und somit sind sie nicht 32 Jahre alt sondern 48.“ Sie konnte es nicht fassen. War alles nur ein schlechter Traum oder wollte man sie nur verschaukeln? Sie war den Tränen nahe. „Nehmen sie jetzt erst mal diese Tabletten. Damit kommen sie wieder zu Kräften. Schließlich wollen wir sie in drei bis vier Stunden entlassen. Alles weitere erkläre ich ihnen dann später.“



Sie nahm auch diese Tabletten. Sie sind in der Lage, den Körper, egal in welcher Verfassung er sich befindet, so wiederherzustellen, dass er der Verfassung eines Gesunden entspricht. Erst vor 2 Monaten wurden sie für Patienten freigegeben. Und auch sie wirkten. Nach einer halben Stunde fühlte sie sich buchstäblich wie neu geboren. Sie war nun in der Verfassung, den Erklärungen des Arztes standzuhalten. Nach einer halben Stunde waren alle Fragen beantwortet. Alles hatte er ihr gesagt nur eines nicht: was sie dort draußen erwarten wird. Sie bedankte und verabschiedete sich und verließ das Krankenhaus mit den gleichen Sachen, mit denen sie vor 15 Jahren eingeliefert wurde. Sie trat durch die Tür nach draußen – zum ersten Mal seit 16 Jahren. Sie konnte ihren Augen nicht trauen...



Die „neue Welt“ – sie erblickte nichts bekanntes, nichts, was sie vorher schon einmal gesehen hätte. Alles war so furchtbar fremd. Sie stand einige Sekunden starr, wie festgewurzelt, da. Sie wusste nicht recht, ob sie Es gut fand oder ob sie Es hasste. Dieses „Es“ – man kann nicht beschreiben was das ist. „Es“ ist die Technik, der Fortschritt, die Entwicklung. Nach einiger Zeit sammelte sich und ging weiter. Sie wunderte sich. Denn die Straßen - Dorothee deutete es einfach so, denn sie wusste nicht wirklich, was es war - waren wie leer gefegt. Keine Menschenseele, kein Verkehr – nichts. Anscheinend befand sie sich im Stadtzentrum. Überall Glas- und Stahlkonstruktionen. Hochgebaut – scheinbar bis zum Himmel. Gigantische stählerne Kolosse in silbrigen Design, die trotz ihrer Größe den Eindruck einer gewissen Leichtigkeit erweckten, prägten Dorothes Eindruck von ihrer neuen Welt. Sie ging weiter ohne zu wissen, wohin.



Doch dann erblickte sie zwischen all dem Unbekannten, in einiger Entfernung etwas, Vertrautes. Grünlich schimmerte es zwischen dem monotonen Grauton hervor. Ihr Herz machte einen Sprung und sie entschloss sich, ohne Umwege dort hin zu gehen. Sie kam immer näher und näher: „Ist das schön“, dachte sie für sich. Ihren Augen biete sie ein Anblick, den sie zuvor und lange nicht gesehen hatte. Eine mächtige Parkanlage – mitten in der von Synthetik geprägten Stadt. Farben, Formen, Gerüche. Alles war so natürlich. Dorothee atmete tief ein und genoss die frische Luft, wunderbar. Sie ging den Sandweg entlang, bis sie zu einem Bach kam. Das vertraute Plätschern des Selbigen machte sie glücklich. Auf dem Schild stand: „Wasser ist Trinkbar“. Sie trank es. Frisches, kühles Wasser – sie war einfach nur glücklich. Noch einige Stunden schlenderte sie einfach nur so durch den schier unendlichen Park. Merkwürdig war nur, dass noch immer keine Menschenseele zu finden war. „Was ist hier nur passiert?“, fragte sie sich immer wieder.



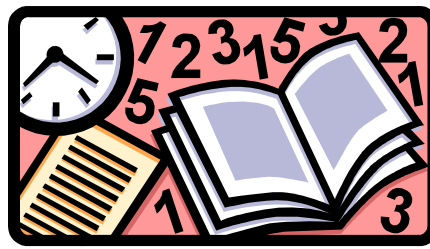
Doch dann, dann sah sie jemanden. Der Kleidung nach zu Urteilen war dies der Parkwächter. Dorothe ging zu ihm. „Guten Tag!“. Gleiches erwiderte er. „Darf ich sie etwas fragen?“ „Aber selbstverständlich“, gab er zur Antwort. „Wo sind denn all die anderen, die anderen Menschen meine ich? Wo sind alle?“, fragte sie. Der Parkwächter, es war wirklich einer, guckte sie etwas ungläubig an. Doch schließlich sagte er: „Wo sollen die schon sein – arbeiten natürlich. Jeder Mensch hat Arbeit, teilweise zu viel Arbeit. Keiner hat mehr Zeit, etwas anderes zu machen. Darum ist der Park so leer. Aber in einigen Stunden, wenn Feierabend ist, dann herrscht ein Gedränge auf den Fahrbahnen...“ Dorothe nickte nur zustimmend. „Aber eigentlich müssten sie das doch wissen. Wo kommen sie denn her?“, fuhr er fort. „Ich bin vor kurzem aus dem Koma erwacht. 16 Jahre habe ich nichts von der Welt mitbekommen – Isoliert von jeglichem Fortschritt und Entwicklung. Damals gab es so was nicht.“ „Ach soo, dann ist das was anderes. Ich bin jetzt 34 Jahre – ich weiß, wie es um 2000 in Europa und in Deutschland aussah. Gerade in den letzten Jahren, hatten wir einen solchen Entwicklungsschub – man mag es gar nicht glauben. Leider haben die Menschen sich sehr verändert. Geld spielt heute die Hauptrolle in der Gesellschaft. Anderes zählt kaum. Aber wie kommen sie denn so zurecht?“ Dorothe: „Bis jetzt noch gar nicht. Ich muss mich erst mal umschauen.“ „OK, machen sie das. Wenn sich irgendwelche Probleme haben: ich bin meistens hier anzutreffen. Ich helfe ihnen dann gerne weiter.“, erklärte er freundlich. „Danke, ich werde sicherlich noch mal auf sie zurückkommen.“ Sie verabschiedeten sich und gingen ihre Wege.



Nach ungefähr einer halben Stunde kam sie zum Ausgang des Parks. Jetzt machten sich wieder die „stählernen und gläsernen Riesen“ mit ihrem monotonen grau bemerkbar. Das Ambiente des Parks ging nun wieder unter. Außerdem bemerkte sie nun zum ersten mal, dass ein seltsamer Duft in ihre Nase stieg. Es war etwas stickig und es schien auch schlimmer zu werden, je mehr sie sich in diese eine Richtung bewegte. Grund dafür war das Industriegebiet. Eine gigantische Fläche mit Hunderten qualmenden Schornsteinen. Auch im Jahr 2015 hat der Mensch die Schmutzmission und daraus resultierend die **Umweltverschmutzung** noch nicht in den griff bekommen. Dorothe wurde wieder komisch zumute. Noch immer waren die Straßen wie leer gefegt. Sie wurde traurig. Denn jetzt merkte sie, dass sie ganz allein war. Verheiratet war sie nicht, Kinder hatte sie keine und auch keine Eltern mehr. Niemand kannte sie mehr, sie kannte niemanden – Anonymität ohne Grenzen! Ein furchtbares Gefühl. Sie beschloss aber, nicht sentimental zu werden und in alten Erinnerungen zu schwelgen. Ihr „zweites Leben“ hatte begonnen.



Sie ging weiter. Plötzlich, wie aus dem nichts aufgetaucht, sah sie, am Ende der Straße, ein Gestalt, eine Menschengestalt! Und da, die nächste. Und noch eine. Ehe sie sich versah, vollzog die Straße einen unglaublichen Wandel. Es wimmelte jetzt nur so von Menschen. Dorothee lächelte. Jetzt musste Feierabend sein – so wie es der Parkwächter gesagt hatte. Sie liefen kreuz und quer über die freien Flächen, von einem Gebäude ins andere, unter die Erde. Sie entschloss sich, einigen von ihnen zu folgen – sie tat es. Sie „schnappte“ sie die nächstbeste Person und folgte ihr in ein Gebäude. Zuerst war unschlüssig, um was für ein Gebäude es sich handelte, weil sie, und viele andere auch, durch einen recht langen Korridor gingen. Doch dann sah sie etwas, womit sie jetzt überhaupt nicht gerechnet hatte: Ein riesiger Einkaufspalast, größer als alles, was sie jemals zuvor gesehen hatte. Mit weit aufgerissenen Augen beobachtete sie das Treiben. Es war unüberschaubar. „Hier gibt es sicherlich nichts, was es nicht gibt.“, dachte sie. Sie ging wieder nach draußen. Nachher wollte sie noch mal herkommen. Draußen schien die Menschenandrang noch größer zu sein als zuvor. Autoähnliche Maschinen zogen ihre Blicke zu sich. Wie sich später herausstellte handelte es sich in der Tat um Fortbewegungsmittel, die über dem Boden schweben, wie Luftkissenfahrzeuge. Sie bewegten sie nahezu lautlos und scheinbar umweltfreundlich. Es war auch so. Es handelte sich um Fahrzeuge, die mit Wasserstoff fahren. „Einfach toll. Was ich alles verpasst habe...“ Ihr missfiel aber die Tatsache, dass alle sehr beschäftigt waren. Niemand schien Zeit zu haben.



Nun fiel ihr ein Schild auf, welches sie nun zum ersten mal sah. Darauf stand „UPTR“. Sie fragte sich, was das wohl bedeuten konnte. Es bedeutete. Es bedeutete „Unterirdische-Personen-Transport-Röhre“. Sie ging die Treppe herunter; hinein in die Erde. Dor fand sie viele dieser seltsamen Röhren. Sie schätzte um die 20 Stück. „Welchen Sinn mag das wohl haben?“. Dann sah sie einige Menschen in die Röhren einsteigen. Und Schwupps – waren die Menschen weg – sie gingen einfach durch mitten in die Dunkelheit. Sie war sehr verwundert. Wo mochten die Leute wohl hingehen, nein, hinfahren oder anders? Sie wusste nicht, wie sie es bezeichnen sollte. Es war für Dorothe einfach nur komisch. Diese Erfindung würde sie aber später noch erkunden. Sie machte sich wieder auf den Weg nach oben – auf die Straße. Noch immer herrschte großes Gerangel. Nun stieg in ihr der Willen auf, zu wissen, wo sie sich eigentlich befindet. „Irgendwo muss es doch eine Art Plan geben.“ Sie nahm den Mut zusammen und fragte jemanden, ob sie irgendwo einen Stadtplan oder ähnliches bekommen könnte. Doch was dann passierte machte sie ein wenig ärgerlich: die angesprochene Person reagierte überhaupt nicht auf die Frage. Sie ignorierte Dorothe einfach. Sie fragte eine andere Person – auch sie gab keine Antwort. Alles bewegte sich hastig und schien kaum Zeit zu haben, nicht mal für ein einfaches ‚Ja‘ oder ‚Nein‘. „Dann werde ich die Stadt halt auf eigene Faust erkunden.“, ermutigete sie sich selbst. Und sie tat es dann auch. Die Straßen entlang gehend dachte sie nach, über das, was sie vielleicht noch erwarten würde.



Und während Dorothee so vor sich hin ging und nachdachte, bemerkte sie nicht, dass es langsam dunkel wurde und die Straßen sich allmählich wieder leerten. Dann, herausgerissen aus ihren Gedanken von einem außergewöhnlichen Brummen, schaute sie sich um und erschrak – es war finster um sie herum. „Die Straßenlampen gehen bestimmt gleich an.“, versuchte sie sich zu beruhigen. Denn alleingelassen in einer fremden Umgebung, dazu noch in stockdunklen Zeiten, ist nicht gerade angenehm. Aber sie wartete vergeblich. Keine Straßenlampen. Nur die kleine Sichel des Mondes spendete ein kleines bisschen Licht. Der Mond war verfärbt. Der viele Schmutz in der Atmosphäre raubte ihm seinen hellen, silbernen Glanz.



Sie fing jetzt an, mit dem Mond zu sprechen. – war er doch das einzige, was ihr noch bekannt war, was ihr vertraut war. So manche Nacht verbrachte sie als Kind damit, den Mond zu betrachten, mit dem „Mann im Mond“ zu sprechen. Der gute, alte Mond. Obwohl er so weit entfernt war, war er ihr so nah. Eine Träne kullerte über ihre Wange. Sie schluchzte und fing schließlich auch an zu weinen. Wo sollte sie hin? Was sollte sie tun? So ganz allein, verlassen, hilflos in einer fremden Welt.



Sie fasste sich wieder und entschied, wieder in den Park zurück zukehren. Nur wo war der? Es hatte den Anschein, als hätte sie sich verlaufen. Suchend nach einem Hinweis blickte sie umher. Nur -- die Dunkelheit erschwerte die Sache erheblich. Zunächst lief sie nur unsystematisch durch die Gegend. Sie lief zunächst weiter, bis sie an eine Straßenecke kam. Mithilfe des Lichts der Häuser, und das war wirklich nicht viel, konnte sie auf einem Schild „Park“ lesen. Was für eine Freude. Sie folgte dem Schild. Nach einer ganzen Weile veränderte sich die Luft. Es kam ihr nun nicht mehr ganz so stickig vor. Die Luft schien frischer, sauberer. Und noch weiter sah sie, gelegen im Mondenschein, die Umrisse des Parks. Ihre Anspannung löste sich. Sie war wieder da, wo es ihr bis jetzt am besten gefiel – im Park. Dort, wo sie sich damals scheute, im Dunkeln dort hinzugehen, weil sie Angst hatte. Des Nachts im Park spazieren gehen – das hätte sie sich früher niemals träumen lassen. Aber in dieser Situation, in der sie sich jetzt befand, bot er Schutz und sie war gerne dort. Den Parkwächter würde Dorothee allerdings nicht mehr antreffen. Wieder wurde sie depressiv. Sie hielt es nicht mehr aus. Am nächsten Morgen würde sie sich umbringen.





Das war's!

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.